



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Déri, Franz dr.*

Cím: *Kommunale Rundschau*

Forrás: *Pester Lloyd*

Bp.
(Hely)

1921. 7. 17
(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás

Tárgy *352*

Hely

Idő

"1921"

Személy

Helyszám

Kommunale Rundschau.

Von Dr. Franz Déri,
Bürgermeister v. P.
Jahreswende!

Ein Jahr ist's her, daß der gegenwärtige Municipalrat der Hauptstadt zusammentrat; ein Jahr auch ungefähr, daß die Mehrheitspartei des Municipalratschusses einer Anzahl von Beamten mit gewalttätiger Hand die Karriere vernichtet hat. Ich meine die Beamten, die an Fleiß, ergiebiger Arbeit im Dienste des Gemeinwohls, an Ehrbarkeit im öffentlichen Leben, wie auch an puritanischer Sittenstrenge ihres Privatlebens keinem andern nachstanden. Diese Beamten meine ich, an denen weder vom Standpunkte der vaterländischen Geistesmäßigkeit, noch von dem der christlichen Moral, mochten sie auch einem andern Glaubensbekenntnis angehören, jemals auch nur das Geringste auszuweisen war. Die Beamten, die jeglichen gewalttätigen Umsturz und jeglicher Revolution so fern gestanden haben, wie mir immer sonst im Stadthause. Diese Beamten meine ich, die trotz allem und allem von der Mehrheitspartei aus ihren Ämtern verdrängt worden sind.

Auch ich durfte nicht weiter in der Eigenschaft eines Beamten dem Publikum der Hauptstadt dienen. Der Chefredakteur des Pester Lloyd hat mir damals den Auftrag gestellt, für sein Blatt über kommunale Angelegenheiten Aufsätze zu schreiben. Die Idee gefiel mir, weil sie mir die Möglichkeit eröffnet, mich, wenn auch in anderer Form, auch weiterhin in den Dienst des Publikums zu stellen. Dennoch hat ich damals, die Verwirklichung des Planes aufzugeben zu dürfen. Eine derartige Arbeit ist kaum möglich, ohne daß dabei Kritik geübt wird. Zwar war und bin ich vollauf bereit, trotz allem, was mir widersuhr, mich einer sachlichen Kritik fähig zu halten. Ich habe meine Pflichten unter für mich schwierigen Verhältnissen auch im letzten Zeitabschnitt meines beamteten Wirkens bis zum letzten Augenblick in einer Weise erfüllt, als ob mir keinerlei Unrecht zugefügt wäre. Gleichwohl dachte ich, es würde besser sein, eine Weile noch zurückzutreten.

Eine Herzenspflicht möchte ich hier noch erfüllen. Anlässlich meines Scheidens aus dem öffentlichen Dienste, aber auch bei späteren Gelegenheiten suchten mich sehr viele mit fremden Keilen, Zeichen ihrer Liebe und Sympathie, auf. An-

fangs versuchte ich, auf jede einzelne dieser Rundgebungen zu antworten, bald aber sah ich, daß das Schreiben einer solchen Anzahl von Briefen und auch die Kosten für das Postporto über meine Kraft gingen. So möchte ich diese Gelegenheit ergreifen, um allen, denen ich nicht besonders zu antworten vermöchte, für die Offenbarung ihrer freundschaftlichen Teilnahme zu danken und ihre guten Wünsche zu erwidern. Ich wünsche, daß sie ihren erschütterten Glauben an die Gerechtigkeit nicht verlieren mögen. Gar zu öde wäre das Leben ohne diesen Glauben...

„Sittliche Krinzen“

Die Kommunalpolitik münzelt von Schlagwörtern und für sich ist an einem Schlagwort nichts unbedingt Schlimmes. Es kann sogar zu gutem Ende führen, wenn in seinem Inhalt Gerechtigkeit steckt und die Handlungen solchen Inhalt angemessen sind.

Der neue Bürgermeister von Budapest hat bei seinem Amtsantritt und auch seither verschiedentlich verkündet, daß Budapest „in moralischen und finanziellen Krinzen“ niederliegt.

Der Begriff Budapest bedeutet vielerlei. Abgesehen vom geographischen Begriff, kann er das Publikum der Stadt, aber auch die Organe der Selbstverwaltung bedeuten. Versteht man darunter das Publikum, so wäre der zitternde Spruch bloß eine Variante des Schlagwortes vom „stündhaften Budapest“, das ja auch in der Presse viel erörtert worden ist. Zwar ließen diese Diskussionen es an der Feststellung von zwei Wahrheiten fehlen. Die eine der Wahrheiten ist, daß nie und nirgend einer unbewaffneten Bevölkerung gegenüber wurde, der bewaffneten Gewalt Widerstand zu leisten. Die zweite Wahrheit aber ist, daß die Bevölkerung von Budapest den Kampf gegen Umsturzgeist und seine Gewalttätigkeiten nicht verabsäumt, ihn vielmehr mit den Waffen geführt hat, die man ihm nicht hatte entwinden können: den Waffen der Verpöschung, des Sachverständigmachens und des Schrens der Unzufriedenheit. Es war dies ein geistiger Kampf, aus dessen Produkten bekanntlich sich ganze Bände zusammensetzen ließen.

Soll aber unter Budapest die amtliche Hauptstadt verstanden sein, so bildet einen Teil davon die Generalversammlung des Municipalratschusses. Freie und unbereingekommen

kann ich mich darüber äußern, denn ich gehörte keiner Partei und keiner Gruppe an und nie sah mich jemand in den Reihen derer, die sich vorwärtsdrängten oder Weibrauch streuten. Gewiß hat auch der frühere Municipalratschuss Fehler begangen, aber wer unparteiisch sein will, kann nicht übersehen, daß diese als Hausherrenverband bespöttelte Generalversammlung die erste war, den Schutz der Einwohner durch Einschränkung der Mietzinserhöhung und des Kündigungsrechtes zu fordern, und daß diese als Generalversammlung der Bürlisten in Verzug gebrachte Körperschaft das allgemeine Wahlrecht gefördert hat, dessen Verwirklichung durchaus nicht in ihrem Machtinteresse lag. Sicherlich geschah es auch, daß Mitglieder des Municipalratschusses Kommunalbeamte in ihren Kreis luden, niemals jedoch erzwungen sich, daß Beamte zum Eintritt in irgendeine Partei aufgefordert wurden. Und das ist durchaus nicht irgendeine besondere Tugend, sondern bloß eine natürliche Pflicht gegenüber dem allgemeinen Interesse.

Was nun das Vorgehen der Mehrheitspartei der neuen Generalversammlung betrifft, daß sie sonst einwandfreie Beamte bloß ihrer Religion wegen nicht wieder wählte, so gilt diesfalls, was der Abgeordnete Alexander Ernst am 1. März in der Nationalversammlung sagte, als er an seine Abgeordnetenkollegen die Frage richtete, ob es eine größere Sünde geben kann, als einen um sein Brot zu bringen, bloß weil er nicht einer gewissen politischen Partei angehört oder sich zu einer anderen Religion bekennt? Das waren echt menschliche Worte, die bei dieser Gelegenheit gewiß auch von der Mehrheitspartei des hauptstädtischen Municipalratschusses gesprochen wurden.

Da die Generalversammlung diese Worte bei anderen Gelegenheiten außer acht ließ, ruft in uns die schmerzliche Erinnerung die Worte aus dem Evangelium wach, die wir freilich bisher in anderer Deutung lauschten: „Deine rechte Hand soll nicht wissen, was die linke tut.“

In einer Sitzung des Verwaltungsausschusses hat ein älterer und scharf beobachtender Kenner der hauptstädtischen Administration darauf hingewiesen, daß in den Wendern der Hauptstadt die Disziplin gelodert und die Arbeitslast verringert sei. Er fügte hinzu, daß er hoffe, der hochgeschätzte Beamtenkörper der Hauptstadt, der früher dem ganzen Lande zum Vorbild diente, werde ihn nicht missverstehen. Unzweifel-

haft war es auch so. Etwaß besaß Budapest eine Beamten-
die nicht an Beamtenugenden war. Disziplin, Arbeits-
freudigkeit und Puritanismus herrschten in ihren Kreisen.
Die mit der Revolution zusammenhängenden Unruhen
bestrebungen sollten freilich auch auf die Beamtenmoral nicht
ohne Wirkung bleiben. Die Manneszucht wurde lockerer,
Arbeitslust geringer, und die puritanische Sittenstrenge ließ
ebenfalls nach. Freilich waren auch die Stadthausesereignisse
der jüngsten Zeit nicht danach, die Lage in dieser Hinsicht
besser zu gestalten. Die Art und Weise, wie einzelne ein-
Abwärtens aufstrebten, sowie das Vorgehen der Mehrzahl
partei waren leider eher geeignet, in der Beamtenmoral Ver-
heerungen anzurichten. Kein Wunder, daß es mit der
Disziplin noch tiefer abwärts ging, denn ein Mann
auch geringer Teil der Beamtenchaft ahnte bis
sich mit Erfolg Versuchenden nach, ein anderer Teil
verdammte sie, der Respekt aber ging gleichsam ungewollt
und unvermerkt in die Brüche. So mußte die Arbeitslust
noch mehr schwinden, denn ein Teil der Beamtenchaft be-
wandte schon aus Zwang seine Zeit und Energie auf das
Goschen nach den äußeren Mitteln des Vorwärtstommens,
während der andere Teil durch die Erörterung in seiner
Arbeit gelähmt wurde. Oder ist es denkbar, daß die vielen
Beamten, die sich zu den scheidenden Kollegen begeben, um
von diesen Abschied zu nehmen und dabei kein Wort hervor-
bringen können, weil ihnen ein Gefühl der Bitterkeit die
Zehle mürrt, in ihren Amtsraum zurückkehrend, mit der
früheren Arbeitsfreudigkeit ihre Arbeit fortsetzen können?
Und vollends die puritanische Sittenstrenge! Ist es denkbar,
daß das Gefühl der Unsicherheit, das sich bei Beamten be-
mächtigen muß, wenn er sieht, daß alle Beamtenugenden
nicht ausreichen, um einen Stellung und Brot weiter zu
sichern, die Wirkung haben kann, den puritanischen Geist im
Beamtenkörper zu hegen und zu kräftigen?

In dieser Hinsicht kann übrigens mit Recht Einsprüche
angelegt werden gegen die immer mehr um sich greifende Ge-
pflogenheit, daß kommunale Beamte in die Direktionen von
Aktiengesellschaften gewählt werden. Allerdings stammt diese
Vespflogenheit noch aus der Vergangenheit. Allein diese Fälle
sind die Hauptstadt die Aktienmehrheit der betreffenden Aktien-
gesellschaften bejaß oder an den letzteren interessiert war. Was
betrifft die Direktionen, so habe ich dies auch in dieser Form nie gebil-
deteren das Einkommen aus solcher Quelle nachrechnet und dann
auch für sich das gleiche beansprucht. Auch läßt sich
diese Frage nicht unter dem Gesichtswinkel der erschwerten
Lebensmöglichkeiten der Beamtenchaft ins Auge fassen. Be-
denkt es denn eine Lösung der Beamtenfrage, wenn einzelnen
fette Prämien zugeteilt werden? Immerhin waren der Ge-
pflogenheit in der Vergangenheit wenigstens Schranken gesetzt.
Genie aber finden Bezieher der Hauptstadt nicht bloß in den
Direktionen und Aufsichtsräten solcher Aktiengesellschaften
Platz, an denen die Hauptstadt interessiert ist, sondern auch in
solchen, mit denen die Hauptstadt nichts zu tun hat. Dies jedoch
ist nicht bloß vom Standpunkte des Puritanismus bedenklich,
sondern auch von dem der Gerechtigkeit. Das hauptstädtische
Gesetz vom Jahre 1872 ordnet kategorisch an, daß haupt-
städtische Beamte nicht Mitglieder der Direktion oder des Auf-
sichtsrates einer Aktiengesellschaft sein dürfen. Das ist der
puritanische Standpunkt.
In einer seiner Reden, in denen er von den „sittlichen
Ruthen“ sprach, sagte der Bürgermeister auch, daß er die
Bewahrung von Budapest gegen Inventar übernehme, und
sie seinerzeit auch gegen Inventar übergeben werde. Das ist
auch richtig. Bei der Hauptstadt gab es auch in der Vergan-

genheit Musterbeispiele der Beamtenugenden. Es gab
Beamte, die selbst in ihren hohen Stellenungen Tag für Tag
pünktlich bei Beginn der Amtszeit ebenso im Stadthause zu
finden waren, wie in ihren bescheidensten Anfängerjahren,
und die überhaupt in der Pflichterfüllung, die sie von anderen
forderten, selber beispielgebend vorangingen. Es gab Fälle,
daß ein Beamter, wiewohl er ein armer Teufel war, aus
puritanischer Sittenstrenge Direktionsstellen bei Aktien-
gesellschaften und auch andere, sonst allgemein als erlaubt
gelte, Nebeneinkünfte abgelehnt hat. Es gab Beispiele
dafür, daß ein Beamter, aus puritanischer Sittenstrenge
niemals die für die Zwecke des Publikums bestimmten Be-
weismittelbetriebe mit Sonderbestellungen in Anspruch
genommen hat, weil er nicht in günstigerer Lage als seine
übrigen Mitbürger sein wollte. Auch dafür gab es Beispiele,
daß ein Oberbeamter aus Puritanismus nicht einmal die
Beschaffungseinrichtungen des Beamtenkörpers in Anspruch
nahm, nur um nicht möglicherweise den übrigen, geringer
besoldeten Kollegen etwas vorweg zu nehmen. Hoffentlich
werden aus dem Uebernahmehrentar auch diese Posten nicht
ausbleiben.
Nach der erwähnten Sitzung des Verwaltungsausschusses
erschien eine Verordnung betreffend die Wiederherstellung der
Disziplin und der Arbeitslust. Die Erfahrungen zeigen jedoch
im allgemeinen, daß durch Verordnungen die Disziplin nur
im geringen Maße, die Arbeitslust vollends noch viel
weniger sich fördern läßt. Von einem Pariser Bürgermeister
verzeichnet die Chronik, daß er in seinem ordnungsmacherischen
Eifer in verhältnismäßig kurzem Zeitraume nahe an drei-
tausend Verordnungen erließ und aus den Verordnungen
dennoch keine Ordnung wurde.
Die Konsolidierung, der Wiederaufbau der Sitten hat
eben anderen Weg. Dieser Weg ist die Gerechtigkeit und das
vorbildliche Leben.